

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **15=35 (1869)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

selben durch eine einfache Besatzung vertheidigt werden könnten; die Mitwirkung zahlreicher Truppen ist nothwendig, denn die Stellung ist ausgedehnt. Sie werden nie auf zwei Seiten zu fechten haben (wenigstens muß man dieses voraussetzen), folglich muß man sie in jedem Fall wie einen gewöhnlichen im Aeußern geschlossenen Brückenkopf betrachten. Mit einem Wort, die Befestigungen von St. Maurice müssen so angesehen werden, wie wenn sie in ihrem Ganzen eine Festung bilden würden. Es sind Kriegswerke, die an sich selbst die Vertheidigung nicht ausmachen, aber ihr sehr zu statten kommen können. Es kommt daher, daß einige Militärs diese Anlage der Verschanzungen ungünstig beurtheilt haben, (welche übrigens der Ergänzung bedürften,) weil sie diese Unterscheidung nicht gemacht haben. Das Problem ist in der That so zusammengesetzt und schwierig, daß man davon nicht leicht auf den ersten Anblick alle Bedingungen erkennt.

Aber unabhängig von den Werken, welche bestehen, müßte man noch andere errichten, um das System zu ergänzen. Sie waren projektiert, da aber die Angst mittlerweile nachließ, so hat man darauf wieder verzichtet. Es wäre klug, den Gegenstand wieder aufzunehmen, denn es ist gut auf alle Fälle vorbereitet zu sein und nie einzuschlafen.

Fragen.

Welches sind die größten Gefahren, denen wir ausgesetzt sind?

Es ist, kurz gesagt, nicht die Gefahr einer Invasion; wozu würde diese führen? Es ist die Verletzung der Neutralität durch einen unerwarteten Durchzug einer vereinigten Armee, welche sich in unserer Nähe vereinigt hat.

Was haben wir zu thun, um uns gegen diese Gefahr zu schützen?

Hier liegt die Frage. Unsere Thore schließen und den Durchgang so erschweren, daß der Feind denselben nicht im ersten Anlauf erzwingen kann und dadurch den Vortheil verliert, sich desselben zu bedienen. Von dem Augenblick an, wo der Feind Zeit braucht, sich den Durchzug zu öffnen, wird er darauf verzichten. Denn es ist nur der Vortheil eines schnellern Marsches, einer Ueberraschung, welche den Feind veranlassen könnte, leicht über das Hinderniß hinweg zu kommen, welches ihm die Verletzung einer durch alle Mächte anerkannten und durch die feierlichen Verträge*) geheiligten Neutralität bereitet.

Welches sind deshalb die zu bewachenden Punkte?

Hauptsächlich St. Maurice auf der einen und der Luziensteig auf der andern Seite.

Hier ist es, wo wir die Mittel des Widerstandes so aufhäufen müssen, um dem Fremden jede Lust zu benehmen, sich da einzufinden. Diese beiden in gleicher Weise besetzten Punkte bezeugen ferner unsere feste Absicht, neutral zu bleiben, sowohl für den einen als den andern; denn die eine Stellung ist gegen Frankreich, die andere gegen Oestreich gerichtet.

Von diesem Gesichtspunkt aus haben die Befestigungen von Bellinzona nicht dieselbe Wichtigkeit; sie

sind zu weit von der äußersten Grenze gegen Italien entfernt, um einem Ueberfall ausgesetzt zu sein.

Das Vorgegangene zeigt, daß wir nicht die Ansicht jener theilen, welche alle Mittel des Widerstandes oder auch nur einen großen Theil derselben in einem Centralplatz vereinigen möchten, um nach den strategischen Grundsätzen des großen Krieges handeln zu können. Sie bedenken nicht, daß es sich bei uns nicht um dieses handelt; sie verlieren unsere Verhältnisse aus den Augen; sie denken an eine Invasion, welche für uns ein weniger wahrscheinliches Ereigniß ist, und beschäftigen sich mit dem, was bei uns weniger zu befürchten ist. Nach Umständen muß man sich von den Grundsätzen des großen Krieges etwas zu entfernen wissen, oder eher sie angemessen anzuwenden, als sie wenn nothwendig zu ändern.

Uebrigens würde eine solche Einrichtung mit all ihrer Zugabe unsere Kräfte und Hilfsquellen übersteigen, und unsere Grenzen würden dessenungeachtet den Verletzungen unseres Gebietes, die so sehr zu fürchten sind, ausgesetzt bleiben.

Es sind daher die vorspringenden und excentrischen Theile unserer Grenzen, welchen wir besondere Aufmerksamkeit schenken müssen; es ist dort, wo man auf alle Ereignisse vorbereitet sein muß, denn wenn der Feind diese Punkte überschreiten würde, welches übrigens die Lage unserer Konzentration im Innern wäre, wären wir verloren. Unsere Neutralität wäre verletzt worden.

Es gäbe noch das Unterengadin und die Brücke von Basel zu besetzen. Aber die Kosten!*)

Die Schweizerische Armee im Felde. Anleitung zum militärischen Denken und Arbeiten. Erster Theil: Vom Kriege. Von C. Rothpletz, eidg. Oberst. Basel, Schweighausersche Verlagsbuchhandlung. 1869. (Schluß.)

Das nächstfolgende Capitel ist der Heeresorganisation gewidmet, die in umfassender Weise und gewohnter Gründlichkeit behandelt wird. Für die künftige Organisation unserer nationalen Streitmacht erscheint dasselbe von hoher Bedeutung, mit unbestreitbarer Wichtigkeit wird die Nothwendigkeit der Unterscheidung besonderer Landwehrbrigaden dargethan und die Art ihrer Verwendung bezeichnet.

Die Formation der Divisionen aus 5 Brigaden, und die Brigaden aus 5 Bataillonen scheint uns zu stark. Es ist auch schwer Truppenführer zu finden, die so große Corps gut zu führen im Stande sind. Die Compagnien hätten wir stärker gewünscht. Ein

*) Jahre sind verfloßen, seit unser hochverehrter General Dufour diesen Aufsatz geschrieben hat. Große Umwälzungen haben in dieser Zeit in militärischer und politischer Beziehung stattgefunden; diese haben manches damals Richtige verändert. Eines aber steht fest, wenn wir uns überhaupt in was immer für einer Eventualität ernstlich vertheidigen wollen, brauchen wir Befestigungen. Die Natur thut nicht alles; sie bedarf künstlicher Rathhülfe. Die Befestigungen von St. Maurice, Bellinzona und dem Luziensteig mochten früher den Anforderungen entsprechen. Heute müssen sie als elende Steinhäufen, die der Wirkung des neuen Geschüßes unmöglich widerstehen könnten, bezeichnet werden.

Bataillon von 4 starken Compagnien, welches in Compagniecolonnen manövriert, erlaubt mehr Combinationen als eines von 6 Compagnieen, das in 3 Divisionscolonnen manövriert. Bei den Divisionscolonnen hat man auch zwei Commandanten gleichen Grades, was eine Unzukömmlichkeit ist. Schwache Compagnieen schmelzen im Feld zu rasch zusammen.

Auf Seite 134 wird gesagt: „Als Waffe bedarf der Reiter außer dem Pferde, das sonst Schlachten gewann, der Beihülfe des Repetirgewehres und der Pionnierwerkzeuge,“ womit wir uns vollständig einverstanden erklären.

Der folgende Abschnitt handelt von Raum und Zeit; hier wird auch das Landesbefestigungssystem dargestellt und die Nothwendigkeit von Befestigungen für die Schweiz auf das Ueberzeugendste nachgewiesen.

Auf Seite 181 finden wir folgende Stelle: „Die Theorie der reinen Vertheidigung, auf den Boden des Neutralitätsprinzips gepflanzt, hat in den Köpfen schon viel Unheil gestiftet.“ Ist auch unsere Ansicht.

Nachdem der Herr Verfasser die topographische Beschaffenheit und die Art der Befestigung der uns begrenzenden Länder untersucht hat, sagt er: Der Feind wird unser Heer in dem kleinen Lande sofort finden, denn wir haben ohne Befestigung keine Möglichkeit uns dem ersten Anprall, auch wenn er unter ungünstigen Verhältnissen uns trübe, zu entziehen. Unser Land erlaubt uns nicht manövrirend viel Terrain zu verlieren, wir sind zu bald am Ende — wenn wir nicht künstlich durch Befestigungen die Schwierigkeit des feindlichen Vormarsches steigern, die Wegstrecke, welche derselbe zu machen hat, verzehnfachen. Mag der Spruch „viel Feind viel Ehr“ noch so gültig bei uns sein, wie er zu den Zeiten unserer Väter war, so steht doch zweierlei fest: Die schwachen Seiten des Milizsystems treten zumeist im Anfange eines Feldzuges zu Tage, wir bedürfen der Zeit um unser Heer einzuschlagen, um die Friction eines allgemeinen Aufgebotes der gesammten wehrpflichtigen Mannschaft zu überwinden und zur vollen Kriegstüchtigkeit der Soldaten, zum festen Guss des Heeres durch die Arbeit und den Geist des Feldlebens zu gelangen — und dann lehrt die Kriegsgeschichte, daß die größten Feldherren aller Jahrhunderte, ja daß unsere Vorfahren trotz ihrer damals unüberwindlichen Tapferkeit die Vorsicht mit der Kühnheit verbanden, und die Freiheit der Aktion, die Sicherung in den Wechselfällen des Krieges durch die Errichtung permanenter Werke sich verschafften. Die Zeiten und mit ihnen die Ansichten der Menschen haben sich geändert — die Bedingungen des Kampfes sind im Großen betrachtet die gleichen geblieben. Unsere Väter hatten sich eine Reihe starker Festungen erbaut, die mit einer zahlreichen Artillerie versehen waren; unsere Väter kannten den Schuß der „garantirten“ Neutralität noch nicht, ihre Schlachtfelder lagen oft weit in Feindes Lande. Sie schlossen Allianzen, wenn es ihrer Politik so vortheilhaft schien. Ihre Gegner waren Söldnerheere. Unsere Verhältnisse sind ungleich schwieriger. Die Hauptstärke des

Milizsystemes, die allgemeine Wehrpflicht, ist nicht mehr unser alleiniges Eigenthum. Die Neutralität, diese für uns ganz richtige Friedenspolitik, hat unser militärisches Bewußtsein angesteckt, so daß die Meinung: die Schweiz habe, in einen Krieg verwickelt, ihre Neutralität zu behaupten, ohne Verletzung des Anstandes ausgesprochen werden kann. Unsere Artillerie steht an Zahl der Positionsgeschütze in gar keinem Verhältniß mit dem früheren Reichthum der Zeughäuser. Wir besitzen keine einzige taugliche Festung. Die Art, wie das Beispiel unserer großen Vorfahren unserem Volke bei allen Gelegenheiten vor Augen gehalten wird, ist eine gefährliche Verdrehung der Geschichte, weil sie ganz einseitig deren Tapferkeit in der Feldschlacht preist, aber die großartigen Opfer, welche jene Zeit der Sicherstellung der Centralpunkte durch Erbauung permanenter Festungen brachte welche die kühnen Heerzüge ermöglichten, mit keinem Worte erwähnt. Ja, der militärische Instinkt ist durch diese Geschichtsfälschung so sehr getrübt, daß es aller Anstrengung bedarf die Nothwendigkeit eines geordneten Festungssystems der Masse wie den politischen Führern klar zu machen, da dieselben aus der Phrase: die Berge seien unsere Festungen, Ernst machen, während gerade umgekehrt unsere unbefestigten Berge das Hinderniß sein werden mit unserem Heere dem Beispiel der Initiative unserer Alvordern zu folgen.

Die Schrift hält dann ferner ein gemischtes Befestigungssystem (und wohl nicht mit Unrecht) für unsere Verhältnisse am entsprechendsten.

Wöchte sich das ganze Schweizer Volk die Worte merken: Ein Staat, der selbstständig bleiben will, darf sich das Geld nicht reuen lassen; die Existenz und die Macht dieselbe zu behaupten wird uns nicht geschenkt, wir müssen sie erwerben.

Wollen wir auf eigenen Füßen stehen — und wer von uns kann etwas anderes wollen — so müssen wir vor dem Gedanken bedeutender Unkosten nicht zurückschrecken. Finden wir uns angesichts der bedrohlichen Umgestaltung der uns umgebenden Machtverhältnisse zu schwach, um bei der Kriegsprüfung unsere Freiheit mit eigener Kraft aufrecht zu erhalten, so müssen die Politiker bei Zeiten dafür sorgen, daß wir eine feste Anlehnung gewinnen, da sich je nach dem Entscheid der Frage unsere ganze Kriegführung und deren Vorbereitung im Frieden richten muß.

Der nächste Abschnitt handelt von der Kriegspolitik, und was hier gesagt wird verdient die höchste Beachtung. Es ist das Beste was wohl über den Gegenstand gedacht und geschrieben worden ist. Der Herr Verfasser ist nicht der Ansicht, daß man im Nothfalle nicht selbst angreifen und unter keiner Bedingung eine Allianz abschließen dürfe, doch verkennt er das Gefährliche derselben nicht. Unter zwei Gefahren muß man die kleinere wählen und zuerst der nähern begegnen.

„Wenn uns — sagt der Herr Verfasser — ein Stärkerer zu Boden schlagen will, fragen wir den auf unseren Hülfesruf Beispringenden nicht erst um sein Leumundszeugniß, wir sind froh wenn wir den

Gegner mit Hülfe unseres Bundesgenossen bewältigen können. Aber nach dem Siege sehen wir uns den braven Helfer doch näher an, es gilt jetzt nicht bloß die Beute zu theilen, durch die gemeinsame That sind wir in eine nahe Verbindung zu einander getreten. Vielleicht scheint es uns als ob wir doch nicht so ganz zu einander passen, die Constitution des Mannes gefällt uns nicht, wir sehen, daß er an einem unheilbaren Siechthum leidet, eine dauernde Verbindung würde auch uns in das Verderben ziehen, uns Lasten auflegen ohne daß wir sicher sind zu Zeiten der Gefahr auf die Gegenleistung unseres Partners zählen zu dürfen; oder der Genosse ist uns zu gewaltthätig und übermächtig, statt gleichberechtete Verbündete zu sein, drängt uns das Gewicht des ungleichen Machtverhältnisses in die Rolle des Vasallenthums.

So sehen wir, daß wohl in der Noth alle Mittel gelten, daß aber nicht alle Mittel für die Zukunft unseres Landes gut sind. Eines schickt sich nicht für Alle. Staaten von ähnlicher Größe können sich ohne Gefährde zu einem Kriege verbinden, sie trennen sich nach dem Friedensschluß mit Leichtigkeit, die Diplomatie des kleinen Staates hat die ungleich schwierigere Aufgabe die Allianzen so zu schließen, daß nicht eine dauernde Abhängigkeit die Folge ist. Der große Staat kann beim Abschluß von Bündnissen nur auf den Erfolg des Augenblickes sehen, das kleine Land muß an die Folgen des Bündnisses denken.

Die Neutralität hat auch ihre sehr gefährlichen Konsequenzen, sowie der Krieg an die Stelle des Friedens tritt, weil sie uns hindert zur rechten Zeit und dann unsere Kriegsallianzen zu schließen, wenn wir deren bedürfen. Die Allianz vor dem Kriegsausbruch ist eine Verletzung der Neutralität, die Allianz nach dem Einfall eines fremden Heeres mit dessen Gegner ist ein der freien Selbstbestimmung entbehrender Act der Noth, der uns in die oben geschilderte Lage versetzen kann: in eine uns nicht angenehme und für die Zukunft lästige Gesellschaft zu gerathen.

Der Mangel an Organisation der Kriegsbasis kann uns sogar zwingen die Allianz mit der Macht einzugehen, die unser Land überfallen, was wieder eine für uns schwierige Lage hervorruft, selbst wenn wir bei freier Wahl gerade mit unserem zufälligen Gegner noch am liebsten das Kriegsbandniß abgeschlossen hätten.“

Der Gegenstand ist wichtig genug bei Zeiten an denselben zu denken. Gewisse Phrasen und oft jedes Geistes entbehrende Aussprüche können die Staatspolitik nicht ersetzen. Bei uns kann man oft ganz absonderliche Ansichten über unsere Politik hören; leider sind dieselben sehr verbreitet. Im Jahre 1798 und im Savoyerhandel hat die Schweiz die Wichtigkeit des Sages, daß ein Staat, der forteristiren und geachtet sein will, einer festen Politik und der Entschlossenheit bedürfe, kennen gelernt. Das gedankenlose Gefasel über Neutralität, keine Allianzen u. s. w. könnte unter Umständen verhängnißvoll werden.

Der letzte Abschnitt des ausgezeichneten Werkes des Herrn Oberst Rothpleß handelt von der Kriegführung, dem allgemeinen Charakter der Kriegführung, den Wegen der Kriegführung und den Bewegungen des Heeres. So werthvoll das was hier gesagt wird auch ist, so sehr daselbe von all unseren Generalstabsoffizieren und Truppenführern studirt zu werden verdient, so können wir doch darauf nicht mehr näher eingehen. Wir verweisen auf das Werk selbst, welches, wir stehen nicht an es zu sagen: der ganzen Schweiz zur Ehre gereicht und gewiß auch im Auslande volle Würdigung finden wird.

Die Kriegführung unter Benützung der Eisenbahnen und der Kampf um Eisenbahnen.

Nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts zusammengestellt von H. L. W., königlich preuss. Hauptmann und Kompagniechef. Mit einer lithographirten Tafel. Leipzig. F. A. Brockhaus, 1868. (Preis 6 Fr. 70 Cts.)

Die Entwicklung des auf die Dampfkraft basirten Verkehrswesens ist durch die außerordentliche Schnelligkeit und Gleichmäßigkeit, mit welchen großartige Lasten wie Truppen und Material auf bedeutende Entfernungen befördert werden, ein Faktor in den strategischen Kombinationen geworden, welcher in früherer Zeit nicht existirt hat. Nach der Ansicht des kürzlich verstorbenen General Jomini werden die Eisenbahnen in der Strategie eine größere Revolution hervorbringen, als die Hinterladungswaffen in der Taktik. Wenn es auch nicht dazu kommen wird, daß die Schlachten in den Bahnhöfen geschlagen und hier das Schicksal der Staaten entschieden werde, so ist doch die Benützung der Eisenbahnen für militärische Zwecke in unserer Zeit unentbehrlich. In den neuesten Feldzügen in Amerika, Deutschland und Italien haben die Schienenwege eine große Rolle gespielt. Wenn aber Bahnen im Kriege benützt werden sollen, so ist es nothwendig, ihr Leistungsvermögen und die Vorkehrungen, durch welche dieses gesteigert werden kann, kennen zu lernen. Doch das Eisenbahnkriegswesen ist nicht nur ein neuer, sondern auch ein noch wenig bearbeiteter Zweig der Militär-literatur. Was bis jetzt über diesen Gegenstand veröffentlicht wurde, war meist oberflächlich und wenig brauchbar. Das vorliegende Werk, welches sich vor andern durch Gründlichkeit auszeichnet, hat nach übereinstimmender Ansicht der deutschen militärischen Fachblätter einem wesentlichen Mangel abgeholfen. In demselben ist alles wissenswerthe und noch nicht im Zusammenhange dem militärischen Publikum veröffentlichte Material über Benützung von Eisenbahnen im Kriege, wie über den Kampf um Eisenbahnen zusammengestellt, soweit einerseits das Material zugänglich war und andererseits die Grenzen der vorgestreckten Aufgabe dieß erlaubten.

Besonderes Gewicht hat der Hr. Verfasser in den Kapiteln über Zerstörung von Eisenbahnen auf die möglichste Beschränkung dabei gelegt, sowohl mit Rücksicht auf diese kostspieligen Kommunikationslinien,

wie in Beziehung auf Mißgriffe, die in dem Feldzug 1866 in dieser Beziehung vorgekommen sind.

Da in dem vorliegenden Werk ein wenig bekannter und sehr wichtiger Gegenstand mit vielem Fleiß und großem Geschick behandelt ist, so erlauben wir uns, das Buch allen Herren des Kommando, General- und Genie-Stabes anzuempfehlen. Es wird denselben ein schätzbarer Leitfaden an die Hand gegeben, der ihnen ergebenden Falles von Nutzen sein kann.

Alles in der Welt muß gelernt werden, so ist es auch mit der Benützung der Bahnen zu Kriegszwecken. Der Truppentransport mit Eisenbahnen scheint so einfach, daß der Laie kaum begreift, wie man darüber Bücher schreiben könne. Doch um größere Truppenmassen zu transportiren, muß man die Leistungsfähigkeit des Materials kennen und darnach einen Fahrtenplan entwerfen. Zu dem Entwurf eines solchen gehört nun allerdings kein Genie, aber derselbe ist doch immer eine mühsame Arbeit. Eine große Anzahl Faktoren nimmt auf die Schnelligkeit und Sicherheit des Truppentransportes Einfluß; alle müssen erwogen werden.

Wenn wir uns zu dem Inhalt des Buches wenden, so sehen wir, daß derselbe aus einem technischen und taktischen Theil besteht.

In einer kurzen Einleitung wird auf die Entwicklung des Eisenbahnwesens und die Beurtheilung desselben bezüglich seiner militärischen Bedeutung hingewiesen.

Die erste Abtheilung des Buches behandelt die Vortheile, welche die Anwendung der Eisenbahnen mit Hülfe der Telegraphie in der Kriegführung bietet.

In dem ersten Abschnitt „von den Truppentransporten im Allgemeinen“ wird gezeigt, wie weit die Eisenbahnen bisher militärisch ausgenutzt worden sind und wie weit sie ausgenützt werden können. Die Angaben werden durch zahlreiche Beispiele, die nicht ohne Interesse sind, belegt und liefern einen ansehnlichen Beitrag zur Eisenbahnkriegsgeschichte.

Als eine der ersten bedeutenden Leistungen der Eisenbahn im Militärtransport finden wir die, welche im Spätherbst 1850 gegen die Nordgrenze der österreichischen Monarchie stattgefunden hat, verzeichnet: Binnen 26 Tagen wurden 75,000 Mann, 8000 Pferde und 1800 Fuhrwerke, einschließlic der Geschütze, befördert. Die Tagesleistung betrug im Durchschnitt 3000 Mann, 300 Pferde, 70 Fuhrwerke und circa 3000 Ctr. Militärgut, wozu täglich 6—7 Separatzüge von Wien abgingen. Die höchste Leistung war am 29. Nov. mit 8000 Mann, 550 Pferden und 180 Fuhrwerken in 8 Separatzügen (Nördliche Staatsbahn).

Das klarste Bild höchster Leistungsfähigkeit gibt der Transport französischer Truppen im Jahre 1859. In den 86 Tagen, vom 10. April bis 15. Juli, wurden auf allen Linien in Frankreich zusammen 604,381 Mann und 129,227 Pferde transportirt. Die in der Zeit vom 20.—30. April von Paris bis an die Küste des Mittelländischen Meeres und die sardinische Grenze beförderten 75,996 Mann und 4469 Pferde hätten zu Fuß 60 Tage gebraucht, um den Marsch zurückzulegen, das Verhältniß zu Gun-

sten des Eisenbahntransports stellt sich also sechsmal höher. Eine im April kurz vor Beginn dieses Transportes in Paris niedergesetzte Spezialkommission bezwecks Untersuchung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen stellte theoretisch dieselben fest. Gleich nach Beendigung dieser Arbeit waren es die Resultate, welche die Theorie bei weitem übertrafen.

Als eine große Leistung wird auch in dem Krieg 1866 der Transport der österreichischen Südmarmee an die Donau bezeichnet, wo in der Zeit vom 2. bis 12. August mit 297 Zügen 3765 Offiziere, 123,663 Mann, 16,631 Pferde, 259 Geschütze, 2777 Fuhrwerke und 300 Waggons mit Verpflegungsgütern transportirt wurden. Die Durchschnittsleistung betrug täglich 11778 Mann, 1103 Pferde, 25 Geschütze und 293 Fuhrwerke.

In dem zweiten Kapitel wird die Möglichkeit, das Eintreffen von Transporten nach Zeit und Stärke voraus zu bestimmen und der Vortheil der Bahnenutzung gegenüber Fußmärschen, bezüglich Konservirung des Kriegsmaterials dargestellt. Unstreitig ist es ein wesentlicher Vortheil des Eisenbahntransportes, daß Mann und Pferd frisch und kräftig auf dem Kriegsschauplatz anlangen.

Der zweite Abschnitt bespricht die verschiedenartige spezielle Anwendung der Eisenbahn im Kriege und die Grenzen der Möglichkeit ihrer Anwendung.

Als Fälle, in denen die Eisenbahnen im Kriege Anwendung finden können, werden bezeichnet:

1. Schnelle Beförderung von Nachrichten, Meldungen und Befehlen in Verbindung mit dem Telegraphen.
2. Beschleunigung des Marsches nach dem Kriegsschauplatz.
3. Konzentrirung entfernt und vereinzelt stehender Truppentheile.
4. Verstärkung einzelner schwach besetzter Punkte des Kriegsschauplatzes und schnelle Besetzung rückwärts gelegener Vertheidigungslinien.
5. Verstärkung bedrohter Festungen durch Truppen, Geschütz, Munition und Lebensmittel, sowie Entsatz belagerter Festungen.
6. Die Vertheidigungen von Flußstrecken, welche die Vertheidigungsfront decken.
7. Vertheidigung von Küsten.
8. Zufuhr von Verpflegung jeder Art.
9. Leichte Entfernung aller Kranken, Verwundeten, Gefangenen, überhaupt des entbehrlichen und hinderlichen Troffes.

Alle diese Punkte sind durch Beispiele belegt. Bei dem ersten wird auch die Feldtelegraphie besprochen und vor überschwänglichen Hoffnungen, sowie von Vernachlässigung gewarnt.

Mit Recht wird der große Nutzen der Bahnen bei der Verpflegung des Heeres hervorgehoben: Eine Armee von 100,000 Kombattanten, die verpflegt werden soll, bedarf etwa täglich 120,000 Portionen und 36,000 Rationen, diese Portionen wiegen:

an Mehl	1640 Ctr.
an Fleisch	600 „
an Branntwein	137 „
Uebertrag	2377 Ctr.

Uebertrag 2377 Str.
Die 36,000 Rationen:
an Hafer 3690 „
im ganzen 6067 Str.

Zu diesen kommen noch 974 Str. Heu und 1294 Str. Stroh. Selbst bei komprimirtem Zustande wird es allerdings nicht möglich sein, das Raufutter, das zusammen nur 2268 Str. wiegen würde, aber ein sehr großes Volumen einnimmt, in 1 Zuge zu befördern, und werden dazu 2—3 Züge nöthig sein; nehmen wir dazu die obigen 6067 Str., so erhalten wir die Gesamtsumme von etwa 6—7 Zügen, um der Armee in genannter Stärke die Verpflegungsmittel für einen Tag zuzuführen, was gewiß in sehr günstigem Verhältniß steht zu den dazu nöthigen Transportmitteln eines gewöhnlichen Convoi.
(Fortsetzung folgt.)

Edgenossenschaft.

Der Bundesrath sendet die H. eidg. Oberst Jakob von Salis und Oberstlieutenant Schenk vom Kommiss.-Stab zu den diesjährigen Herbstübungen des preussischen Gardekorps. Näheres über diese Manöver unter Ausland.

(Bewaffnung der Kavallerie.) In einem kürzlich in Bière stattgehabten Kavallerie-Wiederholungskurse wurden die Versuche mit Karabinern, über welche im letzten Semmer in diesem Blatte berichtet worden, fortgesetzt. Es handelte sich besonders darum, zu sehen, wie die früher an's Feuer gewöhnten Pferde sich bei Wiederaufnahme der Uebungen mit dem Karabiner benehmen würden, nachdem sie 1—2 Jahre nicht im Dienst gestanden. Das zu diesen Versuchen verwendete Detachement von 20 Mann bestand daher aus Pferden, welche theils letztes Jahr, theils im Jahre 1867 zu den ersten Versuchen beigezogen worden waren. Als Waffe mußte wieder der preussische Zündnadel-Karabiner dienen, da kein Repetir-Karabiner nach Beiterli erhältlich war. Dagegen bewährte sich ein Einzellader-Karabiner von Martini sowohl bezüglich Treffsicherheit als Handlichkeit sehr gut. Die Versuche zeigten, daß die Befürchtungen, welche man bezüglich des Verhaltens der Pferde gehegt hatte, völlig unbegründet gewesen. Dieselben verhielten sich nach wenigen Schüssen wieder so ruhig wie früher. Auch die Leute zeigten, daß die übrige sowohl individuelle als Gesamtausbildung derselben unter der Einführung des Karabiners im Geringsten nicht leiden würde, indem diese 20 Mann auch im Uebrigen bedeutend mehr leisteten, als durchschnittlich unsere übrigen Kavalleristen. Es ist dieß theils der allerdings sorgfältigern Instruktion des einzelnen Mannes, vorzüglich aber dem Eifer zuzuschreiben, mit welchem sich die Leute bestreben, mit der ihnen bereits lieb gewordenen Waffe etwas Tüchtiges zu leisten. Dieser lobenswerthe Eifer wird auch Grund sein, daß keiner dieser 20 Mann in der Zwischenzeit sein Pferd verkauft hatte, keiner mit einem Remontepferd einrückte. Ueberhaupt wird jeder, der diesen Versuchen betheiligte und den Gang der Uebungen verfolgte, wieder die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Bewaffnung unserer Kavallerie mit Karabinern nicht nur möglich, sondern im höchsten Grade wünschenswerth sei.

Ausland.

Preußen. (Herbstübungen.) Die Darmstädter Militär-Zeitung schreibt: Vor mehreren Tagen sind die näheren Bestimmungen über die diesjährigen Herbstübungen des Gardekorps bekannt geworden. Die Vorbereitungen dazu werden am 7. August mit der Zusammenziehung des Regiments Garde du Corps bei Berlin beginnen und die Manöver mit dem Rückmarsch der Truppen in ihre Garnisonen am 12. September enden. Vom

9. bis 17. August werden die in Berlin garnisonirenden Infanterie- und Kavallerie-Regimenter Regiments-Exercitien, vom 18. bis 25. August Brigade-Exercitien vornehmen, letztere unter Theilnahme von Artillerie; in den Tagen des 26., 27. und 28. August sollen Exercitien der Garde-Kavalleriedivision, verbunden mit der reitenden Abtheilung des Garde-Feldartillerieregiments, bei Berlin stattfinden, worauf am 30. August große Parade bei Berlin über das ganze Gardekorps abgehalten werden wird. Am 1. September marschiren sodann sämtliche Truppen in das Manöver-Terrain, den durch den (1644) erschienenen Sieg Lorenzsohns über den kaiserlichen General Wallas berühmten Felbern um Jüterbog und zwischen dort und Treuenbriegen, um die eigentlichen Herbstübungen zu beginnen; dieselben werden mit Detachementsübungen eröffnet, welche mehrere Tage dauern, die Feldmanöver in den Divisionen werden sich anreihen. Während derselben werden alle Truppentheile zweimal, die Vorposten jedoch öfter bivouaquiren. Die Herbstübungen sämmtlicher anderer Armeekorps werden der getroffenen Zeiteintheilung gemäß gleichfalls gegen Mitte September beendet sein. — Wenn auch die schon im Jahr 1861 erlassenen Verordnungen über die Feldmanöver auch für die diesjährigen Truppenübungen im Ganzen und Großen maßgebend sein und verläufig bleiben werden, so sind unsere leitenden Kreise doch zu sehr von der Richtigkeit des Spruches „Stillstand ist Rückschritt“ überzeugt, als daß nicht manche wichtige taktische Neuerung angewandt und eingeführt werden sollte; die richtige Lenkung der Offensiv der Infanterie und das Verhältniß der verbundenen Taktik der drei Waffen sind beispielsweise Gegenstände, die bei den veränderten Verhältnissen der Bewaffnung das reiflichste Nachdenken und praktische neue Versuche beanspruchen und nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

(Neue Instruktion über das Sanitätswesen im Felde.) Der König hat, wie das „Mil. Wochenbl.“ meldet, eine von der Militär-Medizinal-Abtheilung des Kriegsministeriums entworfene neue Instruktion über das Sanitätswesen der Armee im Felde Allerhöchst zu genehmigen geruht, wodurch das bisher gültige Reglement über den Dienst der Kranken im Felde vom 17. April 1863 außer Kraft tritt. Die danach eingetretenen Modifikationen der früheren Organisation lassen sich kurz in Folgendem zusammenfassen: Die Formation von drei Sanitätsdetachements pro Armeekorps ist angeordnet, welchen die Aufgabe der früheren Krankenträger-Kompagnie und der fahrenden Detachements der früheren leichten Feldlazarethe zufällt. Bei dieser Organisation wird die stete Kooperation des Krankenträger-Dienstes mit dem ärztlichen Dienste auf dem Schlachtfelde gesichert. Es wird aber auch, da ein Sanitätsdetachement stets in der Reserve verbleibt und alle Detachements so organisiert sind, daß sie in zwei gleich ausgerüsteten Sektionen verwendbar sind, der Vortheil erreicht, daß jeder Division, auch bei dem Verrücken nach einem Gefechte, stets ein Sanitätsdetachement oder doch eine Sektion desselben beigegeben werden kann. Die Feldstellen der „Divisionsärzte“ sind freier werden. Denselben liegt die Leitung des ärztlichen Dienstes bei den Truppen, namentlich aber des Dienstes auf den Verbandplätzen ob. Statt des Depots der leichten Feldlazarethe, sowie statt der schweren Feldlazarethe, welche pro Armeekorps zur Aufnahme von in Summa 2400 Kranken bestimmt waren, sollen 12 Feldlazarethe pro Armeekorps errichtet werden, von denen jedes zur Aufnahme von 200 Verwundeten, resp. Kranken eingerichtet ist. Jedes Feldlazareth läßt auch eine Theilung in zwei Sektionen zu. Es ist darauf Bedacht genommen, daß Personal und Material vorhanden sind, um die Feldlazarethe abzulösen und stehende Kriegslazarethe zu formiren. Es ist deßhalb für jedes Armeekorps ein besonderes Reserve-Personal und ein Lazareth-Reserve-depot auf den Etat gebracht, welche mit Rücksicht auf die Thätigkeit im Rücken der operirenden Armee der General-Staffen-Inspektion unterstellt werden sollen. Der Stellung des dirigirenden ärztlichen Personals ist überall Rechnung getragen, wo es sich um die Erreichung sanitätlicher Zwecke handelt. — Unter dem Befehl, resp. nach den Dispositionen der betreffenden Truppenbefehlshaber ist den Divisions-, resp. Korps- und